



# Von Menschen und Maschinen

## Das Museum der Arbeit in Hamburg

**F**ür manche Berufe, die es mal gegeben hat, existiert nicht einmal eine richtige Bezeichnung. Oder wie heißt der Arbeitsplatz einer Frau, die stundenlang damit beschäftigt war, so genannten »Stinkerbohnen« aus den frischen Kaffeebohnen auszusortieren? Wie sich das Leben und Arbeiten in den vergangenen 150 Jahren gewandelt hat, ist das Hauptthema des Hamburger Museums der Arbeit. Es geht der Frage nach, wie die Industrialisierung den Alltag der Menschen verändert hat. Weil das Museum in Hamburg ansässig ist, stehen für die Hafenstadt typische Bereiche im Vordergrund: die Druck- und die Fischindustrie, die Kontor- und Hafendarbeit, aber auch die Arbeit im Haushalt. An zahlreichen Exponaten lässt sich nachvollziehen, wie sich die Anforderungen an die Menschen mit den sich wandelnden Arbeitsbedingungen geändert haben. Welche Kenntnisse, welche Verhaltensweisen verlangten Maschinen den Menschen ab, welche menschlichen Tätigkeiten ersetzten sie, welche Belastungen oder Erleichterungen brachten sie mit sich? Was man gemeinhin als »technischen Fortschritt« bezeichnet, hatte seinen Preis. Mitunter sind es schlichte Gebrauchsgegenstände wie das Spuckfläschchen für Tuberkulosekranke, die viel über die armseligen Arbeits- und Lebensbedingungen in den Großstädten um 1900 aussagen.

Bereits der Standort des 1997 eröffneten Museums repräsentiert ein Stück regionaler Industriegeschichte. Zu den Rohstoffen, mit denen Kaufleute einer Hafenstadt wie Hamburg ihr Geld verdienten, gehörte Naturkautschuck. Eine der Firmen, die damit groß wurden, war die 1871 gegründete New-York-Hamburger Gummi-Waren Compagnie. Das Fabrikgelände im Stadtteil Barmbek wurde bis zum Zweiten Weltkrieg ständig erweitert. Diese Entwicklung endete am letzten Tag der »Operation Gomorrha« im Juli 1943, als Bomben die Anlagen großenteils zerstörten. Was übrig blieb, zählt zu den ältesten noch existierenden Fabrikensembles Hamburgs. Während die Firma ihren Sitz in den 50er Jahren in das Zweigwerk nach Harburg verlegte, verfielen die sporadisch von kleineren Betrieben genutzten Gebäude, sofern sie nicht abgerissen wurden. 1982 kam die Industriearbeit erstmals als Standort für ein Museum der Arbeit ins Gespräch, zehn Jahre später begannen die Sanierungs- und Umbaumaßnahmen. 1994 konnten die Museumswerkstätten im ehemaligen Kesselhaus aus dem Jahr 1896/1897 eingeweiht werden. Das erste Ausstellungsgelände, die in den Jahren 1906 bis 1908 erbaute Neue Fabrik, wurde 1997 fertig gestellt, erweitert um ein drittes, aufgestocktes Geschoss, das seit der Eröffnung des Museums Wechselausstellungen vorbehalten ist. Auch das Torgebäude und die Alte Fabrik aus dem Gründungsjahr werden museal genutzt.

Zu den zentralen Aufgaben des Museums gehört das Sammeln von Objekten aus der Arbeits- und Alltagswelt. Eine Pendelschlagpresse zur Herstellung von Seifenstücken – 5.000 bis 6.000 wurden am Tag geprägt –, ein Fernsprechtischapparat aus dem Jahr 1905, eine Arbeiterkontrolluhr aus der Zeit um die Wende zum 20. Jahrhundert: Die Ausstellung gleicht einem Mosaik der Industriekultur. Berufs- und Alltagskleidung, Werkzeuge und Haushaltsgegenstände, Möbel und Wohnungseinrichtungen, Maschinen und Anlagen, ja ganze Werkstätten gehören zur Samm-

lung. In einer Druckwerkstatt mit einer Spindelpresse für den Buchdruck (um 1780) kann der Besucher unter Anleitung gelernter Setzer selbst kleinere Drucksachen herstellen oder in einer Metallwerkstatt an alten Metallpressen aus Kupferblech Medaillen prägen.

Welche Stationen durchläuft eine Exportkiste im Hafen bis zur Verladung auf dem Seeschiff? Was ist ein Schauer-mann, ein Lukenvize, ein Tallymann oder ein Waterclerk? Das »Hafenmuseum im Aufbau« im Hamburger Hafen gibt Einblick in jene Tätigkeiten, die sich hinter dem allgemeinen Begriff »Hafenarbeit« verbergen. Untergebracht im historischen Kaischuppen 50 aus der Kaiserzeit, lässt es die Zeit des konventionellen Stückgutumschlags bis zur Einführung des Containers in der Seeschifffahrt lebendig werden. Auf dem Freigelände sind unter anderem Kaikräne und an der Pontonanlage ein Schwimmkran zu besichtigen. Einen besonders authentischen Eindruck gewinnen die Besucher, wenn – wie an den Wochenenden – Fahrzeuge und Geräte des Schaudepots gemeinsam in Aktion sind. An diesen Tagen erzählen so genannte »Hafensenioren« ihre Erlebnisse und Geschichten, und lässt das emsige Treiben etwas erahnen von der Betriebsamkeit eines großen Seehafens.

Ausgangs- und Mittelpunkt der Betrachtung sind stets die Menschen, nicht die Maschinen. Das gilt auch für eine weitere Außenstelle des Museums in der Speicherstadt, dem größten zusammenhängenden Lagerhauskomplex weltweit. Die Speicherstadt entstand nach 1885 als Teil des neu geschaffenen Freihafens. Für ihren Bau mussten 20.000 Menschen ihre Häuser auf den Brookinseln im Süden der Altstadt verlassen. Hinter den neugotischen Backsteinfassaden verbergen sich für die damalige Zeit ausgesprochen moderne Errungenschaften wie Eisenskelettbau, hydraulische Aufzugswinden oder elektrische Beleuchtung. Die Speicherstadt ist von Fleeten (Kanälen) durchzogen, alle Speicherhäuser haben einen Zugang zum Wasserweg wie auf der anderen Seite Straßenanbindung. Früher wurden die Waren meistens auf dem Wasserweg in die Speicherstadt gebracht. Nach dem Zweiten Weltkrieg machte sich die immer stärkere Konkurrenz durch den Lastwagen bemerkbar. Heute hat der Containerverkehr die Schuten (Lastkähne) endgültig verdrängt. Hierdurch ist der traditionsreiche Beruf des Ewerführers (Schutenführers) verschwunden, wie auch das routinierte Zusammenspiel mit den Quartiersleuten. Bei letzteren handelte es sich um selbstständige Lagerhalter, die im Auftrag von Händlern hochwertige Güter wie Kaffee, Kakao oder Gewürze einlagerten, begutachteten und sortierten. Aus den typisch mittelständischen Kleinbetrieben sind moderne Logistikunternehmen geworden, die längst nicht mehr in der Speicherstadt residieren. Dort war auch der Arbeitsplatz der Frauen, die besagte »Stinkerbohnen« aussortierten. Den Job übernehmen heute Maschinen.



Text:  
Frieder Blumm, Köln

Fotos:  
Museum der Arbeit

Museum der Arbeit  
Wiesendamm 3  
22305 Hamburg  
Tel.: 040/4281330  
www.museum-der-arbeit.de

